

Jede Sekunde wert – Vaneethas Freude im Leiden (Kurz-Doku)

Es fing an diesem Wochenende eigentlich sehr gut an. Alle Anzeichen waren perfekt. Wir hatten Kontroll-Termine bei unserem Kinder-Arzt und alles lief gut. Wir besuchten den Arzt für seinen Kontroll-Termin nach 7 Wochen. Der Arzt, zu dem wir aber normalerweise gingen, war im Urlaub und wir besuchten seine Vertretung. Jedoch kannte sich der Vertretungsarzt nicht so gut mit Pauls Gesundheitszustand aus. Er untersuchte Paul und sagte: „Du machst das gut! Du hast zugenommen und dein Gesundheitszustand sieht so gut aus. Wir setzen deine Medikamente ab.“ An diesem Wochenende stand wieder Baby-Baden mit Paul an. Alles sah großartig aus. Er war so ein fröhliches Baby. Wir badeten ihn, wir waren abends nach Hause gekommen und Paul wachte dann wieder zur gewöhnlichen Zeit auf. Mein damaliger Mann Dave hob ihn auf und er schrie in seinen Armen plötzlich laut auf. Wir wussten, dass etwas nicht stimmt. Wir riefen den Notruf und Dave fuhr mit Paul ins Krankenhaus und ich blieb mit unserer Tochter Katie zu Hause. Ich erinnere mich, wie ich einfach auf meine Knie ging und Gott bat: „Bitte, Bitte, ich werde alles tun, was du willst! Lass ihn nicht sterben, lass ihn nicht sterben!“.

Unsere Freunde kamen und wir gingen ins Krankenhaus. Die Frau dort sagte: „Es tut mir wirklich leid. Es tut mir Leid, Ihr Sohn ist tot“. Ich erinnere mich daran, wie ich dachte: „Gott, wie kannst du das tun? Du weißt, welche Komplikationen wir mit Paul hatten, die du uns überstehen hast lassen, aber dann stirbt Paul aufgrund eines Ärztefehlers?“ Ich erinnere mich an dieses Gefühl, Gott anzuflehen und festzustellen, dass es nicht half.

1

- **Paul starb 1997 - zwei Monate nachdem er geboren war.**

Meine erste Operation hatte ich in England, als ich zwei Jahre alt war. Das war für meine Familie, so denke ich, eine ziemlich traumatische Zeit, weil sie da realisierte, dass mein Leben ganz, ganz anders sein würde. Als ich 13 Jahre alt war, hatte ich bereits 21 Operationen hinter mir.

- **Vaneetha war drei Monate alt, als sie sich mit Polioviren infizierte (Kinderlähmung). Innerhalb von 24 Stunden war sie gelähmt - aufgrund des Fehlers eines Arztes.**

Ich hatte viele Schwierigkeiten als ich jung war. Viele Kinder machten sich lustig über mich. Als ich 7 Jahre alt war, stießen mich Kinder um, nannten mich Krüppel und machten sich über mich lustig. Als ich ein Kind war, fragte mich jeden Tag jemand: „Was stimmt mit dir nicht?“. Das geschah wirklich jeden Tag, jeden einzelnen Tag! Man fühlt sich so anders wie alle anderen. Man passt einfach nicht rein und ich war eine sehr wütende Person damals.

Ich denke, ich habe damals nicht viel über Gott nachgedacht, aber es war so, dass ich dachte: „Wenn du existierst, bin ich wütend auf dich, aber wahrscheinlich existierst du nicht, denn du wärst nicht so grausam“. Eines Tages sagte ich zu Gott: „Wenn es dich wirklich gibt, dann zeig es mir“. Dann dachte ich: „Vielleicht sollte ich mir mal die Bibel anschauen“. Ich hatte eine Bibel, die ich zur Konfirmation bekommen hatte. Diese hatte ich Jahrelang kein einziges Mal geöffnet. Ich glaube, sie war noch in der Verpackung. Ich öffnete sie also, setzte mich auf mein Bett und sagte: „Okay, jetzt zeig mir, dass es dich wirklich gibt“. Ich öffnete die Bibel und ich weiß noch, dass ich alles mögliche Zeug las und dachte: „Das macht gar keinen Sinn für mich. Warum ist das alles geschehen? Ich möchte eine Erklärung“.

Ich sprang in der Bibel in das Johannes-Evangelium, Kapitel 9. Da fragen die Jünger Jesus: „Wer hat gesündigt. Der Mann oder seine Eltern, so dass er blind geworden ist?“. Jesus sagt ihnen: „Weder hat der Mann gesündigt, noch haben seine Eltern gesündigt, aber er ist blind, damit die Werke Gottes in seinem Leben sichtbar werden“. Ich fühlte mich in dem Moment so als ob Gott zu mir sprechen würde. Es war anders als jede Erfahrung, die ich davor gemacht hatte. Es wurde mir völlig klar: Gott hatte eine Absicht mit meinem Leben.

- **2003 wurde bei Vaneetha das Post Polio Syndrom festgestellt.**
- **2009 verließ ihr erster Mann sie für eine andere Frau und reichte später die Scheidung ein**

Ich fühlte mich so, als ob Gott vollständig gegen mich wäre. Es gab Tage, da dachte ich wirklich, dass alles schaffen kann, dann gab es aber auch Tage, an denen ich auf dem Boden meines Zimmers lag und einfach nur weinte und sagte: „Gott, du musst mich da durchbringen“.

Ruft er mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen; ich will ihn sättigen mit langem Leben und ihn seine Lust schauen lassen an meinem Heil!

(Psalm 91, 15-16)

Es gibt Not und Gott weiß, dass es Not gibt, aber Gott rettet uns inmitten von Not und nicht notwendigerweise so, dass er uns die Not von uns nimmt. Ich halte das für ein tieferes Versprechen als nur: „Du wirst keine Not haben“. Gott sagt: „Du wirst Not haben, aber ich werde mit dir in dieser Not sein“.

Ich hatte den Eindruck, Gott will mir deutlich machen: „Du musst vergeben, weil das die Liebe ist, die die Welt verändert“. Zuerst dachte. „Ich will nicht vergeben. Ich habe Polio bekommen, weil dem Arzt ein Fehler unterlief. Der Arzt machte einen Fehler und deswegen ist Paul gestorben“. Ebenso dachte ich an die Affäre meines Ex-Mannes. Es gab einige Dinge, die ich vergeben musste. Ich erinnere mich wie Leute zu mir sagten: „Du scheinst nicht verbittert. Wieso bist du nicht verbittert?“ Das lag an Gott. Es war nicht so, dass ich die Entscheidung getroffen hatte, nicht bitter zu sein, sondern es war so, dass ich immer, wenn etwas aufkam, auf dass ich wütend wurde, es Gott abgeben konnte und sagen konnte: „Gott, ich bitte dich, mir das ab zu nehmen“

Ich denke, meine Behinderung wurde von etwas, was mich bitter machte, zu etwas, was mich wirklich zu Gott zog und mich von ihm abhängiger machte.

Jedes Mal, bei all den unterschiedlichen Arten von Leiden, war es Gottes Mitgehen im Leid, das mich aus der Situation herauszog oder hindurch zog. Das war für mich größer als jedes Leiden und es war jede Sekunde des Leidens wert. Das klingt verrückt, selbst wenn ich hier jetzt sitze und euch das so sage, aber es hat meinen Glauben auf unfassbare Weise vertieft und gekräftigt. Wenn ihr die Bibel lest und mehr und mehr Wahrheit versteht und begreift, ist es so: Man kann durch das, was andere Leute sagen, im Glauben verunsichert werden. Mir begegnen immer wieder Leute, die sich sehr unsicher sind, ob es möglich ist, Gott in bestimmten Situationen zu vertrauen. Menschen haben oft viele Einwände. Aber wenn man durch das Feuer geht, merkt man: Ja, Gott ist auch dort dabei. Ich weiß, er ist wirklich, er ist da, er ist mit mir da durch gegangen. Ich denke, dass Widrigkeiten, wenn wir uns in ihnen zu Gott wenden, uns davor bewahren können, uns von Gott abzuwenden. Denn wir wissen: Wir brauchen ihn, wir kennen ihn nicht nur als den Geber guter Gaben, sondern wir kennen ihn dann als den, der mit uns geht.

Ich denke, wir sehen nicht so viele Menschen, die einen Sinn für die Gegenwart und den Beistand Gottes haben, bevor sie nicht ihn anrufen und sich bewusst werden, dass sie ihn brauchen.

Zitat Tochter: Eine Mutter zu haben, die mich auf den Herrn hinweist, selbst in schwierigen Situationen (das ist eine Untertreibung) machte mich zu der gläubigen Person, die ich heute bin.

Zitat Vater: Der Herr hat diese Dinge aus einer bestimmten Absicht heraus getan. Wir kennen diese Absicht nicht, aber wir warten.

Ich denke, es war Gottes Gnade, mir Leiden zu geben, denn es hat mich tiefesinniger gemacht und mich dazu gebracht, Gott zu lieben. Ich würde das mit nichts anderem tauschen wollen.

Vaneetha heiratete 2015 ihren Mann Joel. Sie leben in Raleigh, North Carolina.

Sie schreibt regelmäßig an einem Blog um andere zu ermutigen, die leiden und hat kürzlich ihr erstes Buch veröffentlicht, das den Titel trägt: The Scars, that have shaped me („die Narben, die mich geformt haben“)

Interview-Ausschnitt Teil 1 - Der Schwierigste Aspekt meines Leidens

Eine der schwierigsten Situationen besteht darin, auf etwas zu warten und zu hoffen, wenn Gott dann dazu nein sagt. Ich erinnere mich an eine Begebenheit vor einigen Jahren. Ich betete und es war damals unklar, ob mein damaliger Ehemann zu mir zurück kommen will. Er hatte mich verlassen. Es gab dieses vor und zurück und ich wusste wirklich nicht, was geschehen würde und ich wollte wirklich wissen, was ich nun denken sollte. Sollte ich damit rechnen, dass wir getrennt bleiben und geschieden werden oder sollte ich damit rechnen, dass wir wieder zusammen kommen? Es gab kein klares Zeichen. Ich erinnere mich, wie ich dachte, Gott müsse mir ein Zeichen geben, Gott müsse mir zeigen, was ich tun sollte. Wenn die Antwort „nein“ lauten würde, dann wäre das gut. Würde die Antwort „ja“ lauten, wäre es umso besser. Aber ich mag es nicht zu warten.

3

Ich erinnere mich deutlich, wie ich im Römerbrief las, dass Abraham niemals wankte, an der Verheißung Gottes festzuhalten, selbst als sein Körper so gut wie tot war. Ich dachte mir dabei: „Also Abraham hatte wenigstens eine Verheißung. Ich habe keine Verheißung. Ich weiß nicht, welchen Weg Gott für mich hat“. Ich erinnere mich, wie frustriert ich Gott bat, mir eine Verheißung zu geben. Ich bekam kein Zeichen. Ich dachte: „Ich könnte tun, was Abraham tat, wenn ich eine Verheißung hätte.“ Ich schaute mir dann Abrahams Biographie näher an. Ich sah: Abraham hatte eine Verheißung, aber er hielt sich nicht an der Verheißung, sondern am Verheißer fest. Gott bat Abraham, seinen Sohn Isaak zu opfern. Abrahams Verheißung war die, dass er einen Nachkommen, den Isaak bekommen sollte. Aber dann bittet Gott Abraham, den Isaak zu opfern. Abraham ist bereit, das zu tun. Das heißt, Abrahams Vertrauen wurzelte nicht in der Verheißung, sondern in dem, der die Verheißung gegeben hatte. Das veränderte meine Einstellung zum Warten völlig. Ich warte nicht, weil ich weiß, dass die Antwort „Ja“ ist. Die Antwort kann auch „Nein“ heißen. Aber ich warte in gleicher Weise wie Abraham wartete. Abraham erhielt ein „Ja“. Ich erhielt ein „Nein“. Aber die Absicht Gottes für mich und Abraham ist ähnlich. Meine Einstellung sollte sich der Einstellung Christi annähern. Abraham sollte seine Beziehung mit Gott vertiefen. Das Ziel, das Gott durch Warten erreicht, ist wirklich wertvoll. Ja, ich kenne die Einwände. Warten ist eine der schwierigsten Sachen, zu denen Gott uns beruft. Aber ich denke, es gibt immer einen Zusammenhang. Je schwieriger die Sache für uns ist, die Gott gebraucht, desto tiefer ist ihre Wirkung. Warten und dann als Antwort ein „Nein“ erhalten, ist eine der schwierigsten Sachen, die ich durchgemacht habe.

Interview-Auschnitt Teil 2 - Gott machte aus meinem „Was, wenn...?“ ein „Selbst, wenn...!“

Es war im Juni 2014. Es war eine wirklich schwierige Zeit in meinem Leben. Es fühlte sich so an, als ob alles zusammenbricht. Ich machte einen - ich nenne das - „stillen Rückzug“, das habe ich einige Jahre lang 3 oder 4 Mal pro Jahr gepflegt. D.h. ich zog mich zurück, um mich besonders auf Gott zu konzentrieren, ich las viel Bibel, studierte sie usw.. Ich dachte damals: „Gott, fällt hier alles zusammen“? Es kamen einige Befürchtungen hoch. Meine Gesundheit entwickelte sich wirklich schlecht. Es bestand die Aussicht, dass ich womöglich im Rollstuhl landen werde und vielleicht nicht mehr für meine Kinder sorgen können werde. Damals war es für mich eine Periode des freien Falls. Meine Arme funktionierten nicht mehr gut und ich dachte: „Ich weiß nicht, was ich tun soll“. Es war tatsächlich ein paar Wochen, bevor ich meinem Mann Joel begegnete. Ich wollte niemanden treffen. Meine Kinder gingen nicht so nahe beim Herrn.

Ich dachte: „Das schlimmste dabei ist die echt furchtbare Aussicht: Ich lande vielleicht in irgendeiner Einrichtung, in der man mich ernährt und meine Kinder sind haltlos und auf sich gestellt“. Ich sagte: „Gott, das ist nicht, wo ich hin will. Ich habe mir Fröhlichkeit, Freude und überfließendes Leben vorgestellt, wenn ich dir nachfolge. Mein Leben scheint weit davon entfernt.“ Ich sagte schlicht: „Gott, ich dachte, du hättest mir etwas versprochen“. Mir scheint, dass Gott mir damals zeigen wollte: „Ich bin mit dir und das ist es auch, was ich dir versprochen habe. Selbst wenn diese üblen Dinge geschehen sollten, werde ich dabei sein“.

Die Bibel stellt menschliche Befürchtungen dar: „Was wenn dieses oder jenes passiert?“. Wir sehen unsere momentanen Umstände und rechnen hoch, was diese für die Zukunft bedeuten und denken: „Mir könnte es wirklich schlimm ergehen“. Vielleicht haben wir ein Kind, das uns nicht folgen und gehorchen will und denken, unser Kind könnte eines Tages im Gefängnis landen oder drogenabhängig werden...“. Vielleicht passiert das tatsächlich. Aber Gott ist auch inmitten dieser Situation da.

Jedenfalls nahm ich all diese „Was, wenn“-Gedanken und öffnete meine Hände und gab sie dem Herrn ab. Mir wurde bewusst, dass Gott uns beibringen will, statt „Was, wenn...?“ zu fragen, „Selbst, wenn...!“ zu sagen. Schauen wir uns zum Beispiel die jungen Israeliten Sadrach, Mesach und Abednego in Daniel Kapitel 3 an, die vor dem babylonischen König Nebukadnezar standen. Sie sagen Nebukadnezar: „Unser Gott kann uns von der befreien, aber selbst wenn er das nicht tut, werden wir uns nicht dir als Gott verbeugen...“. Ich stellte fest: Selbst, wenn unsere Umstände sich (zum Schlechten) verändern, ist Gott in ihnen da.

Wir sehen in der Bibel auch Habakuk, der sagt: „Denn der Feigenbaum wird nicht ausschlagen und der Weinstock keinen Ertrag abwerfen; die Frucht des Ölbaums wird trügen [...] Ich aber will mich im HERRN freuen [...] (Habakuk 3, 17-18). Ja, selbst wenn unsere Umstände sich nicht ändern, wenn sie schlechter werden, dann ist Gott auch in ihnen bei uns. Selbst wenn all diese schlimmen Dinge passieren, wird Gott doch mich durch diese Dinge bringen. Das war wirklich eine Erleuchtung für mich: Ich muss mich nicht fürchten. Vorher kam das Thema Furcht auf. Nein, ich muss mich nicht fürchten, weil Gott mit mir durch das Alles geht.

Das war dieser große Moment für mich, in dem ich realisierte: „Selbst wenn...!“ ist viel stärker als „Was, wenn...?“

Interview-Ausschnitt Teil 3 - Was es wirklich bedeutet, gesegnet zu sein

Mich hat es wirklich beschäftigt, dass viele Leute heutzutage im Internet ständig unter dem Hashtag „Blessed“ oder „gesegnet“ Posts veröffentlichen. Sie sprechen davon, „gesegnet“ zu sein. Man sieht das auf der Internetplattform Twitter und ich sehe das auch bei Bekannten, die z.B. schreiben „Wir hatten ein tolles Familien-Essen! Ich liebe unsere Familie #gesegnet“. Ich finde das nach einer gewissen Zeit etwas abstoßend. Man bekommt das Gefühl: Jeder schildert nur die tollen Erlebnisse in seinem Leben.

Der Hashtag „gesegnet“ scheint ein Weg zu sein, mit dem anzugeben, was man hat und gleichzeitig demütig zu klingen. Das hat mich beschäftigt und weil ich es so oft gelesen habe, wollte ich ein klein wenig untersuchen, was „gesegnet“ oder „selig“ in der Bibel bedeutet. Ich war tatsächlich geschockt, dass im Neuen Testament „gesegnet“ immer auf die eine oder andere Weise in einem Zusammenhang mit Leiden steht. Wenn man z.B. die Seligpreisungen betrachtet, dann ist da im Wesentlichen zuerst einmal nicht von materiellem Segen in der jetzigen Welt die Rede. Im Neuen Testament steht „Segen“ nicht in Verbindung mit „materieller Wohlstand“.

Wenn wir als Christen also den Hashtag „gesegnet“ verwenden, dann kann nicht von einem tollen Auto, großem Wohlstand die Rede sein, sondern vielmehr meint „gesegnet“, dass man Gott nahe kommt. Das ist es, wovon das Neue Testament spricht, wenn es von Segen spricht. Es geht um Segnungen im geistlichen Bereich, die Gott uns gibt. Das sind wahre Segnungen. Was wir gemeinhin über Segen denken ist ganz anders als die Bibel Segen schildert. Es mag womöglich verrückt klingen, aber der Bibel wäre es nicht fern, den Hashtag „gesegnet“ zu gebrauchen, wenn man in einen Autounfall verwickelt wird. Gott gebraucht solche Situationen, die unsere Abhängigkeit von ihm offenbaren, dazu, uns näher zu ihm selbst zu bringen. Was Gott sagt, ist ganz anders als unsere Vorstellungen.